

# Deutsches Archiv

für

## Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

STEFAN PETERSEN

80. Jahrgang

Heft 1

2024

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

# Erkenntnisse über einen Hochstapler

Anmerkungen zu einer italienischsprachigen, angeblich  
mittelalterlichen Urkunde des Diplomatischen Apparats  
der Georgia Augusta

Von

BORIS GÜBELE

## Eine schwer lesbare Urkunde in Göttingen

Das Museum der Universität Göttingen, das sogenannte Forum Wissen, war in den letzten Jahren bestrebt, die zahlreichen wissenschaftlichen Sammlungen der Traditionsuniversität nach zeigenswerten, außergewöhnlichen oder bisweilen auch rätselhaften Objekten zu durchforsten. Hierbei fiel das Augenmerk der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des „Diplomatischen Apparats“ auf eine nur schwer lesbare und daher zunächst unscheinbar wirkende Urkunde aus Pisa, die auf das Jahr 1266 datiert ist<sup>1</sup>. Das Stück gehört zum sogenannten „Meyer-Bestand“, der als letzter umfangreicher Zugang im Jahr 1923 in die Sammlung gelangte. Wilhelm Meyer (1845–1917) begründete

---

1) Göttingen, Diplomatischer Apparat, App. dipl. Meyer 2. URL: [http://monasterium.net/mom/DE-GAUnivGoet/AppDiplMeyer/App\\_dipl\\_Meyer\\_2/charter](http://monasterium.net/mom/DE-GAUnivGoet/AppDiplMeyer/App_dipl_Meyer_2/charter) (abgerufen am 14. Februar 2024). Zur Geschichte des Diplomatischen Apparats vgl. Wolfgang PETKE, Aus der Geschichte des Diplomatischen Apparats der Universität Göttingen, 1802–2002, Göttinger Jb. 50 (2002) S. 123–148; Mark MERSIOWSKY, Barocker Sammlerstolz, Raritätenkabinette, Strandgut der Säkularisation oder Multimedia der Aufklärung? Diplomatisch-paläographische Apparate im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Arbeiten aus dem Marburger hilfswissenschaftlichen Institut, hg. von Erika Eisenlohr / Peter Worm (elementa diplomatica 8, 2000) S. 229–241.

die mittellateinische Philologie in Göttingen und war Mitdirektor des Diplomatischen Apparats<sup>2</sup>. Er sollte Paul Fridolin Kehr bei der Betreuung der Sammlung unterstützen<sup>3</sup>. Des Weiteren bearbeitete er den Handschriftenkatalog der Universitätsbibliothek und der Göttinger Institute. Seine Schenkung bestand hauptsächlich aus neuzeitlichen Stücken italienischer und deutscher Herkunft, einschließlich 35 Papsturkunden, die von Paul III. bis zu Gregor XVI. reichen<sup>4</sup>. Meyer kaufte Urkunden und Archivalien recht systemlos auf, von verschiedensten Verkäufern und Händlern, auf Märkten, oder wo auch immer er auf ein Schriftstück stieß, das ihm interessant erschien. Sein Umgang mit den Stücken war bisweilen ein eher spezieller, es scheint, als habe er sie durch eigene Notizen verändert. Für Meyer scheinen die Urkunden bis zu einem gewissen Grad Gebrauchsgegenstände gewesen zu sein, Objekte, die dazu dienten, das eigene Wissen zu erweitern und offenbar auch paläographische Erkenntnisse zu festigen. Damit bewegte er sich sicherlich innerhalb der Tradition der Göttinger Urkundensammlung, die ursprünglich für einen ganz praktischen Nutzen bestimmt war, nämlich für die Lehre. Wenn Meyer die hier betrachtete Urkunde, die er 1899 in Florenz erwarb, allerdings durch „Fingerübungen“ veränderte, dann trieb er diesen Anspruch an die mittelalterlichen Objekte gewissermaßen auf die Spitze, diene unsere Urkunde doch offenbar dazu, Meyers Kenntnisse der Paläographie autodidaktisch zu vertiefen und zu erweitern, indem er auf dem Pergament selbst mittelalterliche Buchstabenformen nachzeichnete. Vielleicht kam ihm die Schrift auch seltsam vor – und das nicht ohne Grund, wie wir noch sehen werden. Der kurze Text ist kaum lesbar, zu sehr verblasste er in den letzten Jahrhunderten, die Urkunde ist also nicht gerade in allerbestem Zustand. Bei genauerer Betrachtung der nur mit scharfem Blick zu entziffernden Formulierungen fällt eine weitere Besonderheit auf: Der Text ist nicht in lateinischer Sprache gehalten wie so viele Urkunden der Sammlung, vielmehr hat man es mit einer Volkssprache, genauer gesagt mit dem Italienischen, zu tun. Zwar kann der Diplomatische Apparat zahlreiche andere volkssprachige Urkunden vorweisen, doch handelt es sich dabei zumeist um mittelniederdeutsche Texte. Das italienische Stück ist damit einzigartig für die Göttinger Sammlung.

---

2) Vgl. PETKE, Aus der Geschichte (wie Anm. 1) S. 132.

3) Vgl. HANS GOETTING, Geschichte des Diplomatischen Apparats der Universität Göttingen, Archivalische Zs. 65 (1969) S. 11–46, hier S. 11f.

4) Vgl. PETKE, Aus der Geschichte (wie Anm. 1) S. 132.

Bei der schwierigen Lektüre der Urkunde bekommt die heutige Forschung gleichwohl Hilfe aus dem frühen 20. Jahrhundert. Wer die Schachtel, in der das Stück aufbewahrt wird, öffnet, dem fällt ein beigelegter Zettel auf, der in schöner und sauberer deutscher Kurrentschrift ein Regest enthält. Die Urkunde ist damit auch ein Zeugnis dafür, wie Gelehrte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts mit mittelalterlichen Urkunden umgingen. Da die hier besprochene Urkunde sehr schwer zu lesen ist, wird es sich bei dem Regest wohl eher nicht um die Arbeit eines Studenten der Georg-August-Universität handeln – der Autor wird wahrscheinlich Wissenschaftler gewesen sein.

Der Regestensreiber wollte die Urkunde auf den „Antoniusorden“, auf den Antoniterorden also, beziehen. Der Antoniterorden kümmerte sich um Menschen, die am sogenannten „heiligen Feuer“ erkrankt waren. In der Zeit zwischen 1085 und 1096 wurden weite Landstriche Westeuropas besonders heftig von dieser geheimnisvollen Krankheit heimgesucht, die erstmals im 9. Jahrhundert nachzuweisen ist<sup>5</sup>. Wie so oft im Mittelalter, wurde erlittenes Leid als Strafe Gottes gedeutet, und da die Krankheit als Feuer empfunden wurde, das denjenigen, der von ihr befallen war, regelrecht verzehrte, wurde sie als *ignis sacer* bezeichnet<sup>6</sup>. Der Chronist Sigebert von Gembloux schildert die verheerende Wirkung jener Erkrankung in drastischen Worten, beschreibt, wie die Betroffenen an ihren zerfressenen Gliedern regelrecht verfaulten, die schwarz wie Kohle wurden<sup>7</sup>. Etwa 700 Jahre später konnte die vermeintliche Seuche als Mutterkornbrand identifiziert werden, der nach dem Genuss von Roggen auftritt, der vom Mutterkornpilz befallen ist<sup>8</sup>. Um diese Kranken kümmerten sich die Antoniter also, wenngleich ihre Fürsorge auch den Armen galt. Die Antoniter existierten zunächst als Spitalbruderschaft, ehe sie unter Innozenz IV. zu einem selbstständigen Orden wurden: 1247 gestattete der Papst den Antonitern, einen Konvent zu bilden und nach der Regel des heiligen Augustinus zu leben<sup>9</sup>. Nun wurden die in

---

5) Vgl. Adalbert MISCHLEWSKI, Grundzüge der Geschichte des Antoniterordens bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts (Unter besonderer Berücksichtigung von Leben und Wirken des Petrus Mitte de Caprariis) (Bonner Beiträge zur KG 8, 1976) S. 22.

6) Vgl. ebd.

7) Vgl. Sigebert von Gembloux, *Chronica ad a. 1089*, hg. von Ludwig Konrad BETHMANN (MGH SS [6], 1844, S. 268–374), hier S. 366.

8) Vgl. MISCHLEWSKI, Grundzüge (wie Anm. 5) S. 23.

9) Vgl. ebd. S. 45f.

Konventen üblichen Ordensämter geschaffen, so auch das des Priors, das in unserer Urkunde erwähnt wird<sup>10</sup>.

Unser Göttinger Gelehrter übersah aber, dass die Urkunde von den *religiosi frati di sancto Baxilio* spricht, womit normalerweise keine Antoniter gemeint sein dürften. Auch sonst hatte er es nicht ganz einfach: Aufgrund des Umstands, dass insbesondere der linke Teil des Textes stellenweise kaum zu entziffern ist, ließ er offen, welche Angabe für die Indiktion getätigt wurde. Tatsächlich trug eine spätere Hand die kaum lesbare Zahlenangabe *octava*, also die achte Indiktion, nach. Die Urkunde samt ihrem Regest zeigt also, wie sich Gelehrte über einen längeren Zeitraum hinweg mit einem mittelalterlichen Schriftstück befassten und ihr Verständnis desselben nach und nach erweiterten.

„Meyer 2“ ist 20,1 cm hoch und 28,7 cm breit. Abgesehen von der verblassten Schrift ist das Stück gut erhalten, Stockflecken sind nur wenige zu erkennen. Das Dokument wurde von einer einzigen Hand mit einer weichen und breiten Feder geschrieben, die Schrift ist laut italienischen Paläographen eher dem 14. als dem 13. Jahrhundert zuzuordnen<sup>11</sup>.

Es beginnt mit einer *Invocatio*, die im Gegensatz zum restlichen Text auf Latein gehalten ist: *In nomine Domini nostri Ihesu Christi Dei eterni amen. Christi* wird durch das im Mittelalter häufig gebrauchte Chi-Rho-Zeichen abgekürzt. Auch die Datumszeile ist auf Latein verfasst: Sie informiert uns darüber, dass die Urkunde am 10. März 1266 in der Kirche des Klosters des heiligen Antonius in Pisa ausgestellt (*Acta fuerunt hec*) worden sein will. Nur das Protokoll und das Eschatokoll sind somit in lateinischer Sprache abgefasst worden, was vielleicht dem Gefühl geschuldet gewesen sein mag, wenigstens hier die zu dieser Zeit bei Urkunden noch sehr präsente Sprache verwenden zu müssen, um gewissermaßen die Form zu wahren. Erzbischöfliche Urkunden waren damals noch ganz in Latein verfasst<sup>12</sup>, dasselbe gilt für die pisanischen Rechtstexte<sup>13</sup>. Dennoch sind im 13. Jahrhundert italienischsprachige private Aufzeichnungen über

---

10) Vgl. ebd.

11) Vgl. Andrea BOCCHI, *L'avventura di un filologo. Le carte dei Cicci di Fucecchio*, in: *Letteratura e Filologia. Voci da un Seminario*, a cura di Vittorio Formentin (2023) S. 11–78, hier S. 15 Anm. 5.

12) Vgl. *Le carte arcivescovili Pisane del secolo XIII*, a cura di Natale CATUREGLI / Ottavio BANTI, 4 Bde. (*Regesta chartarum Italiae*, 1974–1993), hier 2 (1985).

13) Vgl. *I brevi del comune e del popolo di Pisa dell'anno 1287*, a cura di Antonella GHIGNOLI (*Fonti per la storia dell'Italia medievale – Antiquitates* 11, 1998).

Rechtsgeschäfte nicht unmöglich<sup>14</sup>. Sollte eine solche Urkunde beglaubigt werden, so wurde sie von einem Notar transsumiert und mit einer lateinischen Formel versehen<sup>15</sup>. Zwar war bei der vorliegenden Urkunde kein Notar am Werk, doch wurde die lateinische Sprache zu Beginn und am Ende verwendet, wodurch die Urkunde etwas feierlicher wirkt, was auch der Grund für das vergrößerte „S“ in Form einer Initiale zu Beginn des eigentlichen Textes gewesen sein mag. Diese Initiale gehört zur Promulgatio: *Sia notorio*, „es sei bekannt“. Der Text selbst macht von einigen Abkürzungen Gebrauch, wie etwa dem im Mittelalter sehr weit verbreiteten Nasalstrich, doch halten sich diese in Grenzen. Auch wenn die Abstände zwischen den Zeilen großzügig bemessen sind, füllt der Schriftspiegel keineswegs das gesamte Blatt aus, er umfasst etwa 8 x 24 cm. Gerade im unteren Bereich wurde noch Platz gelassen, was Meyer zu seinen Fingerübungen verleitet haben mag. Inhaltlich geht es in der Urkunde darum, dass die Pisaner Johannes di Paulo sowie seine Ehefrau Domina, die Tochter des pisanischen Bürgers Thomeo Bonoste, an die Mitglieder des Ordens, um den es hier geht, die Bitte richten, ihren jungen Sohn später einmal in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Der Orden gehörte zu einer Kirche in Pisa, die den Namen S. Antonio di Spazzavento trägt. Angeblich bezahlten die Eheleute hierfür 100 Florentiner Goldgulden. Unterschrieben ist das Schriftstück von dem Prior des Klosters, Paulus – so scheint es jedenfalls zunächst.

### Mönche und Orden im mittelalterlichen Italien

Wer waren nun jene „religiösen Brüder“, die die Urkunde erwähnt? Die Formulierung *religiosi frati di sancto Baxilio* könnte auf sogenannte Basilianer hindeuten, also griechische Mönche. Hierbei gilt es zu konstatieren, dass jedes Basilianerkloster nach seiner eigenen Regel lebte und somit keine verbindliche Regel des Basilius existierte<sup>16</sup>. Ein Problem tut sich bei dieser Interpretation allerdings auf: Jenes griechisch geprägte Mönchtum ist im Mittelalter gemeinhin

---

14) Vgl. Harry BRESSLAU, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, 2 Bde. (41968–1969), hier 2,1 (41968) S. 382.

15) Vgl. ebd.

16) Vgl. Horst ENZENSBERGER, Der Ordo sancti Basilii, eine monastische Gliederung der römischen Kirche (12. –16. Jahrhundert), in: La Chiesa greca in Italia dall’VIII al XVI secolo. Atti del Convegno Storico Interecclesiale (Bari,

in Süditalien anzutreffen, während Pisa bekanntlich in der Toskana liegt. Die Forschung geht daher bisher davon aus, dass es sich bei der Kirche um eine armenische Gründung handelt, dass die Brüder zu den sogenannten „Bartholomiten“ zu rechnen sind. Doch ergibt sich hierbei ein neues Problem. Denn seit dem 17. Jahrhundert, seit dem heute sehr seltenen Buch von Gregorio Bitio über jene armenischen Mönche, geht die historische Forschung davon aus, dass sich diese erst im Jahr 1307 in Genua erstmals auf italienischem Boden niederließen<sup>17</sup>. An dieser Ansicht hat sich bis heute nichts geändert, so schreibt Francesca Luzzatti Laganà in ihren immer noch maßgeblichen Aufsätzen zu der Kirche S. Antonio di Spazzavento, dass eine Gruppe jener Mönche 1308 in Genua ein Mutterhaus gegründet habe, von dem zahlreiche weitere Klöster in vielen Städten Italiens ausgingen<sup>18</sup>. Auf dieses Haus in Genua gehe auch die Kirche S. Antonio di Spazzavento in Pisa zurück, so Luzzatti Laganà<sup>19</sup>. Benannt wurde das Gotteshaus nach Antonius dem Großen<sup>20</sup>. Die italienische Forschung ist der Ansicht, dass die Kirche wohl in den Zwanzigerjahren des 14. Jahrhunderts gegründet wurde, als erster Beleg für die Präsenz der Armenier in Pisa gilt eine Urkunde vom 7. Februar 1341<sup>21</sup>. Auch Luigina Carratori Scolaro, die sich intensiv mit dem Urkundenfonds von S. Antonio di Spazzavento auseinandersetzte, nimmt eine Gründung zwischen den Zwanzigerjahren des 14. Jahrhunderts und 1341 an<sup>22</sup>. Als Ursprung all dessen wird die Flucht einiger Armenier aus dem kilikischen Taurus angesehen, die von den ägyptischen Mamluken

---

30 apr. – 4 magg. 1969) 3 Bde. (Italia sacra 22, 1972–1973), hier 3 (1973) S. 1139–1151, hier S. 1139.

17) Vgl. Gregorio BITIO, *Relatione del principio, E stato continuato della Sagra Religione de' Frati di San Basilio Degl' Armeni in Italia* (Pavia 1640) S. 21.

18) Vgl. Francesca LUZZATTI LAGANÀ, *Fondazione e prime vicende del monastero armeno di S. Antonio di Spazzavento in Pisa (XIV secolo)*, in: *Ad limina Italiae. In viaggio per l'Italia con mercanti e monaci armeni*, a cura di Boghos Levon Zekiyan (1996) S. 129–148, hier S. 130.

19) Vgl. ebd. S. 131.

20) Vgl. Francesca LUZZATTI LAGANÀ, *Aspetti dell'insediamento religioso armeno in Pisa nel Trecento*, in: *Gli Armeni lungo le strade d'Italia. Atti del Convegno Internazionale* (Torino, Genova, Livorno, 8–11 marzo 1997). *Giornata di studi a Livorno* (1998) S. 13–22, hier S. 13.

21) Vgl. ebd. S. 13f.

22) Vgl. Luigina CARRATORI SCOLARO, *Il fondo diplomatico del convento pisano di Sant'Antonio di Spazzavento*, *Bollettino Storico Pisano* 76 (2007) S. 275–303, hier S. 284.

bedrängt wurden<sup>23</sup>. Das Königreich Kleinarmenien geriet zusehends in Not, nachdem es zuvor noch vonseiten der Mongolen unterstützt worden war<sup>24</sup>. In dieser bedrohlichen Situation hätten sich armenische Mönche ins Exil begeben, um in Genua während der Amtszeit des Erzbischofs Porchetto Spinola (1299–1321) heimisch zu werden, so will es jedenfalls die italienische Forschung<sup>25</sup>. Hierauf wird dann letzten Endes die Entstehung der Kirche zurückgeführt. Sie liegt innerhalb der historischen Stadtmauern Pisas<sup>26</sup>.

Die unscheinbare, schwer leserliche Urkunde aus dem Diplomatischen Apparat der Universität Göttingen ändert nun alles – so scheint es jedenfalls zunächst. Aufgrund der sehr eindeutigen Datierung auf das Jahr 1266 ist man versucht zu sagen, dass die Kirche bereits sehr viel früher bestand als bisher angenommen. Dies hätte weitreichende Folgen, denn dann dürfte auch als fraglich gelten, ob es sich ursprünglich überhaupt um eine armenische Gründung handelte. Zwar gab es in der Gegend bereits Mitte des 13. Jahrhunderts zumindest einzelne Armenier bzw. Personen armenischer Abstammung, die deutlich vor jenen Mönchen eintrafen, die das Gotteshaus in Pisa gründeten, doch waren diese nicht für die Gründung der Kirche verantwortlich, so der derzeitige Forschungsstand zum religiösen Leben der Armenier in Pisa<sup>27</sup>. In jedem Fall aber müsste der Bau der Kirche nun mindestens auf das Jahr 1266 datiert werden. Nachdem die Urkunde also ungefähr ein Jahrhundert im Besitz des Diplomatischen Apparats gewesen war und offenkundig im Laufe der Jahrzehnte immer wieder einmal gelesen wurde, stand sie kurz davor, die Stadtgeschichte Pisas an einem markanten Punkt zu verändern. Doch so einfach ist die Sache nicht. Zunächst einmal ist es verdächtig, dass die Sprache der Urkunde nicht lateinisch ist. Wie bereits erwähnt, ist dies im 13. Jahrhundert zwar möglich, doch selten. Völlig widersprüchlich ist die Bezeichnung der Mitglieder des angeblichen Ordens, dem hier Geld für die Aufnahme des Kindes bezahlt wird: Einerseits sind sie *religiosi frati di sancto Baxilio dello convento di sancto Anthone di Spassavento*, was sie im Grunde als Armenier identifiziert, andererseits sind sie aber auch *membri del sacro bordine anthonico*, was sie als Antoniter ausweist.

---

23) Vgl. LUZZATTI LAGANÀ, Fondazione (wie Anm. 18) S. 129.

24) Vgl. ebd.

25) Vgl. ebd. S. 130.

26) Vgl. Emilio TOLAINI, *Forma Pisarum. Storia urbanistica della città di Pisa. Problemi e ricerche* (1979) S. 174–176.

27) Vgl. LUZZATTI LAGANÀ, *Aspetti* (wie Anm. 20) S. 15.



Für Letzteres wurde sogar extra noch ein Taukreuz, das Symbol dieses Ordens, direkt hinter diese Bezeichnung auf das Pergament gezeichnet. All dies passt in keiner Weise zusammen. Die Mönche können nur entweder Armenier oder aber Antoniter gewesen sein. Seltsam ist auch, dass das Stück die Basilianer bzw. Antoniter zu einer Art Ritterorden zu machen scheint, was beide niemals waren<sup>28</sup>. Was ebenfalls auffällt, ist die Inkonsistenz des Dokuments als solches: Weder handelt es sich um einen echten Zahlungsbeleg, noch um die wirkliche Anerkennung einer Verpflichtung welcher Art auch immer, noch wird eine besondere Beziehung zwischen der Familie und dem Kloster erklärt – die Dinge gehen hier also in jeder Hinsicht etwas zu sehr durcheinander<sup>29</sup>. Linguistisch betrachtet gehören die Formulierungen der Urkunde, wie etwa das *u* in *chapitule*, überhaupt die Diphthongierung, aber auch das *ss* in *Spassavento*, tatsächlich in die Toskana<sup>30</sup>. Gleichwohl sind Latinismen wie *cospicua* in der pisanischen Sprache des 13. Jahrhunderts eher ungewöhnlich, sie gehören eigentlich der späten Renaissance an<sup>31</sup>.

### Eine neuzeitliche Fälschung?

An dieser Stelle ist der detektivische Spürsinn des Urkundenforschers gefragt: Könnte das Stück vielleicht gar eine Fälschung sein? Bekanntlich waren Mönche im Mittelalter durchaus dazu bereit, Urkunden zu fälschen und ihrem Kloster Vorteile zu verschaffen<sup>32</sup>. Wer aber sollte eine solche Urkunde fälschen? Es geht hier nicht um Landbesitz oder um andere Rechte.

Doch ist die Produktion von Fälschungen und Verfälschungen keineswegs ein Phänomen, das auf das Mittelalter beschränkt gewesen wäre. Bereits im Alten Ägypten treten sie auf; wir haben es hier mit einer Verhaltensweise zu tun, die wohl in den meisten Epochen der

---

28) Vgl. BOCCHI, L'avventura (wie Anm. 11) S. 19f. Bocchi stellt dies freilich nur für die Basilianer fest, da ihm die Anspielung auf die Antoniter völlig entging.

29) Vgl. ebd. S. 24.

30) Vgl. ebd. S. 20.

31) Vgl. ebd.

32) Vgl. Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica München, 16.–19. September 1986, 5 Bde. (Schriften der MGH 33, 1988).

menschlichen Geschichte existierte, in denen Schriftlichkeit eine größere Rolle gespielt hat<sup>33</sup>.

Im Rom des 18. Jahrhunderts gab es einen regelrechten Markt für Fälschungen antiker Inschriften<sup>34</sup>. Der schillernde Mathematiker, Dieb und Büchersammler Guglielmo Libri (1802–1869) fälschte nicht nur mehrfach Ex Libris in Büchern, sondern fügte auch in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts den Zusatz *Di Dante Alighieri* hinzu oder versah merowingerzeitliches Material mit der Bemerkung *Pippinus rex Francorum*<sup>35</sup>. Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wiederum begegnen im westfälischen Raum Fälscher wie Anton Fahne oder Fritz Rotthauwe, die Fälskate in größerem Umfang produzierten<sup>36</sup>.

Der entscheidende Hinweis für die Einordnung der Göttinger Urkunde kam schließlich aus Italien: Italienische Forscherinnen und Forscher analysierten das fragwürdige Schriftstück anhand eines Digitalisats und gelangten schließlich zu einer spektakulären Erkenntnis: Es handelt sich in Wirklichkeit um eine Fälschung des 18. Jahrhunderts! Der Urheber war ein Mann namens Domenico Cicci, der in den 1760er Jahren zahlreiche Pergamente fälschte<sup>37</sup>. Wie dem soeben genannten Fritz Rotthauwe ging es Cicci darum, eine Geschichte seiner Familie zu konstruieren und eine angeblich adlige Herkunft nachzuweisen. Hierbei ging er mit sehr viel Fleiß vor, wobei er Urkunden verschiedenster Art imitierte. Er begann mit dem 12. Jahrhundert, erwähnte angebliche Schenkungen an den Bischof und die Stadt und konstruierte genealogische Verbindungen zu anderen bedeutenden Familien.

Der erste Verdacht, dass es sich bei den Urkunden der Cicci um neuzeitliche Fälschungen handeln könnte, wurde bereits im Jahr 1885

---

33) Vgl. dazu die hinführenden Bemerkungen bei Levi ROACH, *Forgery and Memory at the End of the First Millennium* (2021) S. 1–3.

34) Vgl. Caroline BARRON, *Latin inscriptions and the eighteenth-century art-market*, in: *Animo decipiendi? Rethinking fakes and authorship in Classical, Late Antique, & Early Christian Works*, ed. by Antonio Guzmán / Javier Martinez (2018) S. 265–285.

35) Vgl. P. Alessandra MACCIONI RUJU / Marco MOSTERT, *The Life and Times of Guglielmo Libri (1802–1869). Scientist, patriot, scholar, journalist and thief. A nineteenth-century story* (1995) S. 209–213.

36) Vgl. Eduard SCHULTE, *Moderne Fälschungen zur westfälischen Familiengeschichte*, *Archivalische Zs.* 37 (1928) S. 266–268.

37) Für die Hinweise und Mithilfe von Maria Luisa Ceccarelli Lemut, Gabriella Garzella sowie insbesondere Andrea Puglia, die mich mit den Erkenntnissen Bocchis lange vor deren Publikation vertraut machten, bin ich zu großem Dank verpflichtet.

seitens des Archivars Dante Catellacci geäußert<sup>38</sup>. Doch scheint diese Vermutung schon bald regelrecht in Vergessenheit geraten zu sein, der Diplomatik und der Geschichtswissenschaft unserer Zeit war sie nicht mehr bekannt. Cicci selbst erfasste seine Fälschungen in einem Dokument, das im Archivio di Stato in Pisa liegt, und konstruierte dort auch den Stammbaum seiner Familie in agnatischer Linie, er listete kirchliche wie weltliche Ämter und Würden auf, genauso wie den Familienbesitz – verbunden mit der Bitte, in die Nobilität der Toskana aufgenommen zu werden<sup>39</sup>. Er behauptet, dass seine Vorfahren ursprünglich aus Fucecchio stammten und seit dem 10. Jahrhundert in Pisa ansässig seien, allerdings hätten sie sich zu Beginn des 14. Jahrhunderts wieder vollständig in ihre Heimatstadt zurückgezogen, in der sie stets viele Besitztümer gehabt hätten. Etwas später hätten sie doch noch pisanische Bürger werden können<sup>40</sup>. Schließlich verfügten die Cicci auch über ein Wappen<sup>41</sup>. Es zeigt zwei Hunde vor rotem Grund, die goldene Halsbänder tragen und über denen sich ein Komet mit acht goldenen Strahlen befindet. Das Motto, das dort zu lesen ist, lautet: *COELO AMICA FIDES*.

Domenico Alessandro Cicci stammte aus Fucecchio und besuchte ab 1734 die Universität in Pisa, im Jahr 1767 begegnet er als Gonfaloniere in seiner Heimatgemeinde, später wirkte er am Bau einer Kirche ebendort mit<sup>42</sup>. Gemeinsam mit einem anderen Mann namens Andrea Lapaggi war er hierfür maßgeblich verantwortlich<sup>43</sup>. Neben einem Sohn hatte er eine Tochter, und zwar die 1760 geborene Dichterin Maria Luisa Cicci, die von ihrem Vater aber nicht sonderlich geschätzt worden zu sein scheint<sup>44</sup>. Nachdem es Domenico Cicci im Jahr 1763 zunächst nicht gelungen war, seinen Wunsch nach sozialem Aufstieg zu verwirklichen, konnte er 1770 einen zweiten Versuch wagen, der einige Zeit später offenbar von Erfolg gekrönt war.

---

38) Vgl. BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 62f.

39) Vgl. ebd. S. 65–68.

40) Vgl. ebd. S. 67f.

41) Florenz, Archivio di Stato, Fondo Ceramelli-Papiani, Famiglia CICCI (fasc. 5435).

42) Vgl. BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 71.

43) Vgl. *Gazzetta Toscana* 1775, Nr. 33, S. 131.

44) Vgl. BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 71f. Übrigens wollte die Dichterin, dass angesichts ihres nahenden Todes ihre Werke den Flammen übergeben werden; vgl. Giovanni ANGUILLI, *Elogio storico di Maria Luisa Cicci*, in: *Poesie di Maria Luisa Cicci tra gli arcadi Erminia Tindaride* (Parma 1796) S. I–XXX, hier S. XXX.

Abgesehen von der Urkunde in Göttingen verteilen sich Ciccis Fälschungen auf drei Urkundenfonds, die allesamt im Archivio di Stato in Florenz liegen. Zum einen ist dies der Bestand „Franceschini“, der auf den Florentiner Antiquar Pietro Franceschini sowie dessen Tochter Emilia zurückgeht. Die Sammlung scheint ab 1886 im Antiquariatshandel zusammengekauft worden zu sein<sup>45</sup>. Vater und Tochter dürften sich damit in einem Milieu bewegt haben, das demjenigen ähnelte, das Meyer in Italien kennengelernt hatte. Der Handel im Florenz des späten 19. Jahrhunderts scheint Ciccis Fälsifikate zumindest hin und wieder feilgeboten zu haben. Dementsprechend stammt auch der zweite Bestand, der seine Urkunden enthält, aus einem ganz ähnlichen Umfeld. Giuseppe Pacini, ebenfalls Antiquar in Florenz, stellte seine Sammlung ab 1874 zusammen. Vereint mit derjenigen des Generalsekretärs der „Deputazione provinciale“ von Florenz, Giuseppe Palagi (gest. 1881), findet man sie heutzutage im Archivio di Stato<sup>46</sup>. Die fraglichen Stücke im dritten Fonds gehörten einst dem aus einer alten pisanischen Familie stammenden Grafen Paolo Galletti, einem begeisterten Sammler, der sie 1905 dem Archiv überließ<sup>47</sup>.

Die hier besprochene Urkunde ist also kein Einzelstück, sondern sie gehört in ein umfangreiches Konvolut von Material, das Ciccì produziert hat. Auch mittelalterliche Fälscher arbeiteten nicht unbedingt nur mit einem einzigen Stück, auch sie setzten z. T. auf ganze Serien von Fälsfikaten. So gibt es im Diplomatischen Apparat etwa die Abdinghofer Fälschungen, mit deren Hilfe das Kloster Abdinghof reihenweise versuchte, ältere Traditionsnotizen in seinem Besitz durch Siegelurkunden zu ersetzen<sup>48</sup>. Die Riechenberger Fälschungen

---

45) Vgl. <https://www.archiviodigitale.icar.beniculturali.it/it/185/ricerca/detail/70228> (abgerufen am 14. Februar 2024); vgl. auch BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 45f. mit Angaben zu Franceschinis Leben.

46) Vgl. <https://www.archiviodigitale.icar.beniculturali.it/it/185/ricerca/detail/82257> (abgerufen am 14. Februar 2024).

47) Vgl. <https://www.archiviodigitale.icar.beniculturali.it/it/185/ricerca/detail/70617> (abgerufen am 14. Februar 2024); zu Paolo Galletti vgl. auch BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 48 mit Anm. 61.

48) Göttingen, Diplomatischer Apparat, App. dipl. 24; App. dipl. 37; App. dipl. 38; App. dipl. 39; App. dipl. 42; Klemens HONSELMANN, Die sogenannten Abdinghofer Fälschungen. Echte Traditionsnotizen in der Aufmachung von Siegelurkunden, *Westfälische Zs.* 100 (1950) S. 292–356. Zu Fälschungen des Klosters Bursfelde vgl. Hedwig RÖCKELEIN, Die Bursfelder Urkundenwerkstatt des 12. Jahrhunderts. Echtheit und Fälschung (Bursfelder Universitätsreden 36, 2019); wiederabgedruckt in: *925 Jahre Kloster Bursfelde / 40 Jahre Geistliches Zentrum Kloster Bursfelde*, hg. von Thomas Kaufmann / Rüdiger Krause (2020) S. 51–81.

wiederum bestehen aus drei gefälschten Diplomen Lothars III.<sup>49</sup> In Ciccis Fall geht es um die Konstruktion einer Familiengeschichte und den damit verbundenen Zugang zur Nobilität.

Ciccis Fälschungen reichen vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. Eine der vorgeblich älteren gibt angeblich einen Text aus dem Jahr 1194 wieder, doch ähnelt ihr Schriftbild dem Göttinger Stück in nicht geringem Maß. Ciccis Hand zeichnet sich durch Folgendes aus: Das e hat eine ausgeprägte und nach oben verlängerte „Zunge“, das s am Wortende hat die Gestalt einer 6, das g ähnelt einer abgeflachten 9, sein Schaft führt leicht nach rechts unter die Mittellinie hinab, schwingt dann nach links und steigt wieder hinauf in Richtung des Buchstabenkörpers; bei x wird der zweite Schaft unter der Mittellinie nach links gezogen und dann z. T. nach rechts gebogen – trotz einiger erkennbarer Bemühungen, dekorative Verlängerungen zu variieren, bleibt die Hand als solche stets erkennbar<sup>50</sup>. Ins Auge fällt auch, wie Cicci den Schaft des unzialen d zur geschlossenen Schlinge schwingt. Das a begegnet oft als Minuskel-a mit einer auffälligen Spitze. Der auf 1194 datierte Urkundentext behauptet, als Kopie aus dem Register eines Notars überliefert zu sein, angefertigt von einem anderen Vertreter dieser Zunft<sup>51</sup>. Er erwähnt einen Mann namens *Ciccus*, der ein Bürger Pisas ist und der sein städtisches Amt nach sechs Monaten wieder aufgeben will. Die in dem Stück genannte Institution der Anzianen gibt es in Pisa allerdings erst seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts<sup>52</sup>.

### Weitere Fälschungen Ciccis

Ungefähr zwei Jahre nach dem in der Göttinger Urkunde beschriebenen Geschehen, am 1. Januar des Jahres 1268, soll Johannes Paulus, womöglich ein anderer als der oben erwähnte, aber immerhin der Sohn eines gewissen Gerardus, der wie Johannes di Paulo ein Ab-

---

49) Göttingen, Diplomatischer Apparat, App. dipl. 26; App. dipl. 27; App. dipl. 28; Hans GOETTING, Die Riechenberger Fälschungen und das zweite Königssiegel Lothars III., *MIÖG* 78 (1970) S. 132–166.

50) Vgl. BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 50.

51) Vgl. Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi 1194 Luglio 31; vgl. auch BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 48f. (Edition).

52) Vgl. BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 50. Die Anzianen waren in Oberitalien überhaupt erst seit 1250 verbreitet; vgl. Hagen KELLER, Anzianen, in: *Lex.MA* 1 (1980) Sp. 740.

kömmling des Baronto Cicci gewesen sein will, einem Mönch des Ordens der Basilianer ein Pferd versprochen haben<sup>53</sup>. Hier hat man es mit einigermaßen illustren Persönlichkeiten zu tun. Denn dieser Mönch namens Bingardus soll immerhin der Procurator des gesamten Ordens gewesen sein, während das Mitglied der Familie Cicci ein Ordensritter aus Rhodos, sicherlich ein Johanniter, gewesen sei. Damit wandelt nicht nur Gerardus, sondern auch Bingardus auf Kreuzfahrerspurten. Denn Letzterer erhält in dem Dokument, das vorgibt, von einem Notar namens *Pandulfus* mit dessen Notariatssignet beglaubigt worden zu sein, allerlei Waffen. Schwert, Schild, Rüstung und anderes sind dazu gedacht, auf einen Kreuzzug zu gehen. Der Orden der Basilianer, der sich in Pisa befunden haben soll, wird damit als Ritterorden dargestellt, dessen Mitglieder in den Kampf gegen die Ungläubigen zogen. Domenico Cicci wollte mit diesem Notariatsinstrument wohl etwas zu viel auf einmal, war offenbar darauf bedacht, seine Familie in einem Kreuzfahrerumfeld zu verorten. Es ist unnötig zu erwähnen, dass Mönche normalerweise nicht bewaffnet sein durften, dies war den Ritterbrüdern etwa der Templer oder der Johanniter vorbehalten. Dass irgendwelche „Basilianer“ in den Kampf zogen, wäre jedenfalls neu. Auch im Italien der 1760er Jahre hätte die von der mittelalterlichen Kirche verordnete Trennung der kriegerischen und der geistlichen Sphäre bekannt sein können, wenn man sich intensiver damit auseinandergesetzt hätte<sup>54</sup>. Ciccis Kenntnisse der Mönche im Pisa des 13. Jahrhunderts waren aus heutiger Sicht also überschaubar. Es darf daher ein wenig verwundern, dass das Stück nicht bereits in früheren Jahrzehnten als Fälschung entlarvt wurde. Andererseits wird man sich zu Recht gefragt haben, weshalb jemand eine derartige Urkunde gefälscht haben sollte. Erst die aufwendige Konstruktion einer Familiengeschichte, die bis in Kreuzfahrerkreise hineinreichte, verleiht dem Falsifikat seinen Sinn. Doch mit all dem nicht genug.

Am 29. März 1301 fasste dann ein gewisser Angelus, Sohn eines Jacob und Enkel Baronto Ciccis, den ehrenwerten Entschluss, sich den Johannitern anzuschließen – zumindest will uns dies eine Urkunde erzählen, die mit einem großen Tatzenkreuz beginnt und mit

53) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Franceschini, 1268 Gennaio 1.

54) Vgl. z. B. Concilium Germanicum, in: MANSI 12 (1766) Sp. 366: *Servis Dei per omnia armaturam portare, vel pugnare, aut in exercitum & in hostem pergere omnino prohibuimus*. Maßgebliche Edition: Concilium Germanicum a. 742, can. 2, hg. von Albert WERMINGHOFF (MGH Conc. 2,1, 1906) S. 3.

einem ebensolchen endet<sup>55</sup>. Wie bei der Urkunde von 1266 malte der Fälscher also das Kreuz eines Ordens auf das Stück. Dass Cicci seine Vorfahren unbedingt als Mitglieder der Johanniter sehen wollte, mag auch damit zusammenhängen, dass der Zugang zur Nobilität der Toskana 1590 bzw. 1746 nach dem Vorbild der Malteserritter gestaltet worden war<sup>56</sup>. Jener Angelus jedenfalls stand bereit, gegen die Muslime in den Kampf zu ziehen, und zwar sowohl zu Lande als auch zu Wasser<sup>57</sup>. Überhaupt bekundete er seinen Entschluss auf Knien und mit einem Handkuss gegenüber einem hochrangigen Mitglied des Ordens. Schließlich versprach er, innerhalb von sechs Monaten nach Rhodos aufzubrechen<sup>58</sup>. Die Urkunde endet nicht nur mit der Unterschrift eines gewissen Johannes, der das Ganze geschrieben haben will, sondern auch noch mit einem Doppelkreuz, das wohl stilecht wirken sollte. Schon 1216 soll der Meister der Johanniter auf Rhodos bekannt gegeben haben, dass ein Petrus, Sohn des Baronto, in den Orden aufgenommen worden sei<sup>59</sup>. Spätestens hier fällt die falsche Datierung auf, denn der Orden wurde erst 1309 nach Rhodos verlegt. Bereits eine Urkunde, die vorgibt, von 1254 zu sein, tut kund, dass unter den Cicci zwölf Kreuzfahrer waren, von denen sieben im Kampf fielen und hiervon fünf unmittelbar im Dienst des Kreuzes<sup>60</sup>. Schließlich scheint es darüber hinaus auch eine von Domenico Cicci persönlich verfasste Geschichte Pisas gegeben zu haben, in der behauptet wurde, seine Familie sei sogar bei der Erstürmung Jerusalems im Jahr 1099 zugegen gewesen – doch gilt dieses Machwerk heute als verschollen<sup>61</sup>. Dass der Fälscher auf solche Ideen kam, ist nicht völlig abwegig, denn schließlich spielten die Pisaner tatsächlich eine gewisse Rolle während

---

55) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi 1301 Marzo 29.

56) Vgl. BOCCHI, L'avventura (wie Anm. 11) S. 71.

57) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi 1301 Marzo 29: *contra et adversus Agarenos tam per terram quam per aquam*.

58) Ebd.: *Et quod dominus Angelus iurando ad sancta dei euangelia promisit infra sex menses ab hodie Rhodium iturum*.

59) Vgl. Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pagini e Palagi 1216 Giugno 24; BOCCHI, L'avventura (wie Anm. 11) S. 52f. (Edition).

60) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Galletti, Secolo XIII–Secolo XIV, 1.5: *habuit dicta familia duodecim Crucesingnatos / septem mortuos in bellis / quinque mortuos in sacro servitio et fuerunt decorati signo sanctae crucis*. Für einen toten Kreuzfahrer der Familie aus dem Jahr 1216 vgl. Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pagini e Palagi 1216 Dicembre 1; BOCCHI, L'avventura (wie Anm. 11) S. 53 (Edition).

61) Vgl. BOCCHI, L'avventura (wie Anm. 11) S. 22, 66.

der frühen Kreuzzüge<sup>62</sup>. Dies war auch im Pisa der 1760er Jahre sehr wohl bekannt, auch, dass es hierzu mittelalterliches Urkundenmaterial gab, das darüber Auskunft geben konnte<sup>63</sup>. Mitglieder der Familie sollen also tapfer als Kreuzfahrer gekämpft haben und sie bereisten angeblich auch ferne Orte wie Rhodos. Cicci wollte nicht zuletzt mutige Abenteurer zu seinen Vorfahren zählen. Dass darunter Kreuzfahrer und Ordensritter waren, scheint für den Fälscher besonders wichtig gewesen zu sein; offenbar glaubte er, dass er seinem Stammbaum hierdurch ein hohes Maß an Legitimation verschaffen würde. Auch im Paris der 1840er Jahre begegnen Fälscher, die denjenigen ihre Dienste anboten, die sich auf einen Kreuzfahrer zurückführen wollten<sup>64</sup>.

Baronto Cicci hatte allerdings noch andere bekannte Nachfahren, zumindest wenn man den Urkunden in Florenz glauben will. So soll ein gewisser Filippus der Sohn eines Ildebrandus gewesen sein, der ebenfalls aus jenem illustren Hause stammte. Wenn es nach einer Urkunde geht, die auf 1268 datiert ist, dann war dieser Filippus während des Krieges mit Lucca sogar *capitaneus guerre* und verfügte über die Macht, Güter zu konfiszieren<sup>65</sup>. Aus heutiger Sicht hätte es bessere Möglichkeiten gegeben, ihm Kriegeruhm anzudichten, denn in der fraglichen Zeit befand sich Pisa eigentlich in den Kämpfen zwischen Guelfen und Ghibellinen. In diese hätte die Geschichte der Cicci vielleicht ebenfalls integriert werden können – der Fälscher mag also etwas zu sehr die Konflikte mit Lucca im Sinn gehabt haben.

Doch die 1260er Jahre kennen auch Mitglieder der Familie Cicci, die nicht in Pisa ansässig waren. So beurkundete angeblich der Notar des pisanischen Erzbischofs im Jahr 1263, dass ein Giovanni, Sohn des Dato Cicci aus Pisa, zum Bischof von Agrigent gewählt wurde. Es ist unnötig zu erwähnen, dass sich kein Träger dieses Namens als Inhaber jenes hohen kirchlichen Amtes nachweisen lässt. Immerhin scheint der Name des erwähnten erzbischöflichen Schreibers in die genannte Zeit zu passen<sup>66</sup>. Vermutlich war Agrigent weit genug von Pisa weg,

---

62) Vgl. Maria Luisa CECCARELLI LEMUT, *Pisa e l'Oriente latino dalla I alla III Crociata* (Vos estis templum Dei vivi 3, 2006).

63) Vgl. Flaminio DAL BORGO, *Raccolta di scelti diplomi Pisani* (Pisa 1765) S. 83–86.

64) Vgl. Alan Noel Latimer MUNBY, *The Earl and the Thief: Lord Ashburnham and Count Libri*, *Harvard Library Bulletin* 17,1 (1969) S. 5–21, hier S. 7.

65) Florenz, *Archivio di Stato*, *Acquisto Franceschini*, 1268 Giugno 12.

66) Vgl. BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 33–41.



um eine solche Dreistigkeit zu wagen, einem Bischof aus der Toskana hätte sich der Fälscher wohl eher nicht angesippt.

1271 wurde ein Mitglied der Familie zum pisanischen Botschafter in Fucecchio samt zugehöriger Privilegien und überhaupt auf Lebenszeit ernannt<sup>67</sup>. Das will jedenfalls ein Notar des Jahres 1323 beurkundet haben, der einen entsprechenden Eintrag in einem Buch aus Pisa vor sich gehabt haben soll. Jener Botschafter kam ursprünglich selbst aus Fucecchio und hieß deswegen etwas anders als viele der anderen Cicci, sein Name lautet *Barthalo d'Ildobrando da Fucechio*, wobei die volle Variante *di Ciccio da Fucechio* heißt, wie im Laufe des volkssprachigen Textes deutlich wird. Nicht nur das Schriftbild, das die Hand Ciccis aufweist, sondern auch der doch recht verdächtig wirkende Inhalt sprechen gegen jede Echtheit der Urkunde. Der Fälscher scheint hier den Versuch unternommen zu haben, seine Familie noch weiter zu vergrößern. Und überhaupt, wer hätte nicht gerne einen wichtigen Botschafter unter seinen Vorfahren? Wie erwähnt, haben die Cicci der konstruierten Familiengeschichte zufolge im frühen 14. Jahrhundert Fucecchio als ihren Wohnort auserkoren, kehrten aber einige Jahrzehnte später nach Pisa zurück. Den Weg, irgendwelche fiktiven Notare anhand von angeblichen Aufzeichnungen in ominösen Büchern beurkunden zu lassen, dass seine Vorfahren dieses oder jenes Amt erhalten hätten, ging Cicci öfter. So teilt uns ein Notariatsinstrument mit, dass 1278 Andreas, der Sohn des Aldobrandinus Cicci, zum Stellvertreter (*vicarius*) des Erzbischofs von Pisa und zum Visitor in Sardinien ernannt wurde<sup>68</sup>. Der Verfasser der Urkunde will dies am erzbischöflichen Hof in einem Buch gelesen haben. Schon 1150 soll ein Perutius aus dem in Fucecchio ansässigen Zweig der Familie zum *gubernator* mit speziellen Kompetenzen für ein bestimmtes Gebiet bei Pisa bestimmt worden sein, was ein Notar des apostolischen Palasts belegt haben soll, der den Text des Dokuments in Büchern der Stadt Pisa vorgefunden haben und dann transsumiert haben will<sup>69</sup>. Wie schon bei dem oben erwähnten, auf 1194 datierten Text, so gilt auch hier, dass die genannten Institutionen der Kommune, wie etwa die Anzianen, noch überhaupt nicht existierten<sup>70</sup>. Cicci konstruierte

67) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Franceschini, 1271 Giugno 6.

68) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Franceschini, 1278 Novembre 26.

69) Vgl. Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1150 Settembre 30; BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 50 (Edition).

70) Für ein weiteres Beispiel vgl. Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1201 Marzo 25; BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 58 (Edition).

die Geschichte seiner Vorfahren also nicht zuletzt dadurch, dass er Erwähnungen in irgendwelchen Büchern erfand und diese mithilfe seiner Falsifikate belegte. Im Jahr 1318 erbten die Cicci in Fucecchio angeblich ein Stück Land, wie uns ein pisanisches Notariatsinstrument weismachen will<sup>71</sup>. Der Empfänger namens *Checho Locti Ciccii de Fucechio* ist der Neffe des Erblassers. Bereits 1310 hatte die Familie ein Haus in Pisa geerbt, das ihr ein dort ansässiger Cicci namens Petrus vermacht hatte<sup>72</sup>. Die Urkunde, die eine Art Traditionsnotiz sein will, ist ein Beispiel dafür, dass Domenico Cicci bei der Herstellung seiner Falsifikate durchaus am Text feilte und Korrekturen vornahm. So scheint er an mindestens zwei Stellen radiert und nachgebessert zu haben. Einige Jahre später wurde derselbe Checho zum Notar der Zunft der Schmiede ernannt, wofür er ein entsprechendes Einkommen erhielt, zumindest behauptet dies ein weiteres Notariatsinstrument<sup>73</sup>. 1324 bezahlte er 25 Florentiner an einen Roberto, und zwar als Teil des Preises für ein Haus in Pisa<sup>74</sup>. Jener Checho scheint außerdem ein enger Vertrauter sowie Ratgeber des Erzbischofs von Pisa gewesen zu sein und gehörte auch seinem Gericht an<sup>75</sup>. Etwas unpassend zu dieser Funktion wird ihm von seinem Herrn, dem Erzbischof, das Recht gewährt, Waffen zu tragen. Von ihrer gesamten Aufmachung her erinnert die Urkunde an die Fälschung, die auf den 29. März 1301 datiert ist<sup>76</sup>. Dass sich Cicci bei der Auswahl des Formats und der graphischen Gestaltung der Urkunde durchaus an realen italienischen Notariatsinstrumenten orientiert hat, zeigt ein echtes Stück aus Meyers Sammlung in Göttingen<sup>77</sup>. Checho oder Cecho, je nach Text, ist also längst selbst in Pisa ansässig, als er 1319 weitere Güter dort erhält<sup>78</sup>. Auch im Jahr 1321 begegnet er, diesmal als Notar der Seidenhändler<sup>79</sup>. Beim Anblick des Stücks, das uns dies kundtut, fragt man sich unweigerlich, ob der Fälscher nicht vielleicht sogar absichtlich hier und da die Tinte seiner Machwerke etwas verschmiert hat, um sie älter und damit echter wirken zu lassen. 1322 soll Cecho bzw. hier *Cecchus* dann ein Häuschen mit Vorratskammer von den Seiden-

---

71) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Franceschini, 1318 Agosto 2.

72) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1310 Ottobre 26.

73) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Franceschini 1321 Marzo 31.

74) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Franceschini, 1324 Aprile.

75) Ebd.

76) Siehe oben, Anm. 57.

77) Göttingen, Diplomatischer Apparat, App. dipl. Meyer 1.

78) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1319 Agosto 1.

79) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1321 Settembre 16.

händlern in Pisa gekauft haben, um es für seine Tätigkeit als Notar zu verwenden<sup>80</sup>. Noch im selben Jahr wurde er von einer Frau mit dem Namen Johanna als ihr Procurator eingesetzt<sup>81</sup>. In der Urkunde, die dies behauptet, schrieb Cicci, wie mittelalterliche Schreiber dies auch getan hätten, über ein kleines Loch hinweg, das bei der Herstellung des Pergaments entstanden war. Der Begriff *procuratorem* wird dabei nach dem *a* durch den Makel im Beschreibstoff unterbrochen. Cecho soll die ihm angetragene Funktion abgelehnt haben, wie ein zweites Dokument belegen will, das mit dem anderen durch eine Schnur verbunden ist. Vermutlich wollte Cicci seinen Lesern damit zeigen, dass sein Vorfahr derart gefragt und beschäftigt war, dass er nicht jeden Wunsch erfüllen konnte, der an ihn herangetragen wurde. Bereits 1320 soll Cecho von einer Frau ein Haus in Pisa für 200 Florentiner erworben haben<sup>82</sup>. Insbesondere jene Figur des Cecho füllte Domenico Cicci mit Leben, zeichnete ihn als interessante Persönlichkeit mit einem abwechslungsreichen Dasein. Mit vollem Namen hieß er übrigens Franciscus, wie wir aus einer auf 1324 datierten Urkunde erfahren<sup>83</sup>.

1306 gehört ein Lotto, Sohn eines Dino Cicci, zu einer Kapelle des heiligen Christofanus und setzt einen Procurator ein<sup>84</sup>. Dieser Lotto hat einen Sohn, der ebenfalls mit der Kapelle in Verbindung steht – es handelt sich um keinen geringeren als Cecho<sup>85</sup>. Dieser verpachtete 1326 angeblich ein kleines Stück Land.

Schon im Jahr 1289 will die Familie Cicci Häuser und Ländereien bei Pisa besessen haben, wie eine *memoria terrarum* belegen soll<sup>86</sup>. Ähnlich wie bei der Urkunde, die in Göttingen verwahrt wird und die den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildet, fragt man sich auch hier, ob die blasse Farbe und die flüchtig hingeschmierten Abkürzungen nicht ganz bewusst von Cicci so gestaltet wurden. Zum einen könnte dies authentischer, da sehr alt, wirken, zum anderen

---

80) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1322 Dicembre 6.

81) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1322 Maggio 16.

82) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1320 Ottobre 23; BOCCHI, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 56 (Edition).

83) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1324 Settembre 24: *Franciscum dictum Chechum*. Das Falsifikat verortet Cecho wieder einmal im Umfeld des erzbischöflichen Hofes, in diesem Fall ausgesprochen von einem von dessen Vertretern: *deputavit dictum dominum Franciscum in suum familiarem sue curtis cum facultate agendi et gerendi negotia ...*

84) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1306 Agosto 1.

85) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1326 Marzo 31.

86) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1289 Gennaio 2.

können Informationen, die schwer zu entziffern sind, dazu beitragen, dass etwaige Fehler und Ungenauigkeiten übersehen oder vom Leser aus dessen eigenem Wissen heraus einfach ergänzt und stillschweigend korrigiert werden. Dem Fälscher wird es hier wohl kaum darum gegangen sein, echten und zu seiner Zeit existenten Besitz für sich zu reklamieren; dafür ist das Material, das in diesem Fall nicht einmal mit einem gefälschten Notarszeichen aufwartet, nicht zwingend genug. Es soll vielmehr die Bedeutung der Familie Cicci hervorheben.

Sein Ziel versuchte der Fälscher zumeist über angebliche männliche Vorfahren zu erreichen, denen er allerlei zuschrieb, wie vor allem Cecho. Dennoch spielen hin und wieder auch Frauen eine Rolle. Eine von ihnen heißt Fania und sie war angeblich mit einem Cicci verheiratet. In ihrem Testament hinterließ sie ihren Söhnen im Jahr 1260 einen wertvollen Smaragdring und noch so manch anderes<sup>87</sup>. Dass einer der Sprösslinge der amtierende Bischof Korfus gewesen sein soll, klingt allerdings selbst für Ciccis Verhältnisse geradezu abenteuerlich, auch wenn die Insel zu dieser Zeit Manfred von Sizilien und damit einem Staufer gehörte, was den Fälscher verleitet haben mag. Doch schon der Vater des Bischofs, ein Johannes aus dem Hause Cicci, war immerhin Richter auf der Insel Elba. Wenigstens in einem Punkt kann man dem Fälscher reale Geschichtskenntnisse attestieren: Pisa griff im Hochmittelalter tatsächlich sehr viel mehr in den mediterranen Raum aus, als dies in späteren Jahrhunderten der Fall war, und dies spiegelt sich auch in den Fälschungen wider<sup>88</sup>.

### Fazit

Bei der Gestaltung seiner Familiengeschichte unterlief Cicci wie dargestellt so manche Ungenauigkeit, die vielleicht auch früher schon hätte stutzig machen können. Über das armenische Mönchtum in Italien hätte Cicci sich beispielsweise über das bereits erwähnte Werk Bitios informieren können, und dass Mönche normalerweise nicht in den Kampf zogen, dürfte ebenfalls bekannt gewesen sein. Doch Cicci wollte seine Vorfahren unbedingt im Umfeld von Ordensrittern und

---

87) Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Galletti, Secolo XIII–Secolo XIV, 1.4. Übrigens achtete Cicci auch auf Elemente der Datierung wie die Indiktion, die hier korrekt mit der dritten angegeben ist.

88) Vgl. dazu Maria Luisa CECCARELLI LEMUT, Pisa nel Mediterraneo durante il XIII secolo, *Bollettino Storico Pisano* 75 (2006) S. 1–20.

Kreuzfahrern verorten. Wie auch immer, dem pisanischen Hochstapler gelang es, Sand in die Augen seiner Mitmenschen zu streuen und diese geschickt zu täuschen. Genauso führte er auch die heutige Mediävistik zumindest beinahe auf eine falsche Spur. Dies erreichte er mithilfe eines schier unfassbaren Fleißes. Nur ein einziges Mal war er so arbeitsscheu, eine echte Papsturkunde durch Rasur zu verändern und kurzerhand den Namen seines angeblichen Vorfahren einzufügen<sup>89</sup>. Ansonsten hat er aber mit geradezu unglaublichem Aufwand ein gewaltiges Konvolut von scheinbar mittelalterlichen Urkunden mit eigener Hand erschaffen, die auf den ersten und oftmals auch auf den zweiten Blick durchaus echt wirken.

Unsere Urkunde, die Meyer im späten 19. Jahrhundert in Florenz erwarb, ist also durchaus etwas Besonderes, zumal sie nach jetzigem Kenntnisstand das einzige Stück Ciccis außerhalb Italiens ist – doch kann sich dies natürlich noch ändern. Im Diplomatischen Apparat, aber auch unter den Fälschungen Ciccis ragt sie als Zeugnis der Verwendung der italienischen Sprache heraus, und sie hätte beinahe größere Missverständnisse im Hinblick auf die Kirchengeschichte Pisas verursacht. Vor allem aber wurde die Urkunde nun nach langer Zeit endlich als das entlarvt, was sie eigentlich ist: Sie ist das Produkt eines gewieften Kriminellen, der sich im 18. Jahrhundert als Fälscher hervortat.

Eine Erkenntnis muss den Urkundenforscher, der sich angeblich originale Stücke im Internet ansieht, sowie die Diplomatikerin, die im Archiv einen Urkundenfonds durchforstet, ganz besonders beunruhigen: Die Dokumente, die Cicci in seiner Aufstellung nennt, summieren sich auf 201 Stück – das sind mehr als doppelt so viele wie diejenigen, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt überhaupt im „Original“ vorliegen<sup>90</sup>! Es könnten also über 100 gefälschte Stücke von ihm im Umlauf sein, die noch nicht als solche identifiziert wurden. Dieser Aufsatz sei daher als Warnung verstanden, in Zukunft auf der Hut zu sein, wenn im Archiv der Name „Cicci“ auf einem vermeintlich mittelalterlichen Stück italienischer Provenienz begegnet.

---

89) Vgl. Florenz, Archivio di Stato, Acquisto Pacini e Palagi, 1280 Marzo 20.

90) Vgl. Bocchi, *L'avventura* (wie Anm. 11) S. 75. Derzeit sind 79 Werke Ciccis bekannt; vgl. ebd. S. 48.

Edition<sup>91</sup>

*Göttingen, Diplomatischer Apparat, App. dipl. Meyer 2: Pergament, vorgeblich von 1266, Fälschung von Domenico Alessandro Cicci, ca. 1763–1769.*

In nomine Domini nostri Ihesu Christi Dei eterni amen.

Sia notorio e palese a tucti li fideli in Christo chomo vera chosa fue e è che li religiosi frati di sancto Baxilio dello convento di sancto Anthone di Spassavento di Pisa, chome membri del sachro hordine anthonico (*Taukreuz*) havee facultate dallo patriarcha e magistro dello dicto hordine di investire e creare cavaliere di dicto sachro hordine, in acceptare chi di bono chostume prefulge e conspicua nobile chasata ha per discendentia e divotione tien allo Dio e fide di Jhesu Christi nostro Singniore; e, sendo che el dischreto e spectabile homo misser Johanni di Paulo quondam Baronto di Cicci da Pisa e Domina figliuola che fue de Thomeo Bonoste ciptadino Pisano, sua donna legiptima, divoti di Dio, hanno facta una offerta a noi, frate Paulo da Pisa prior di dicto convento perché sia acceptato in la militia dello dicto sachro hordine, a suo tempo, Paulo figliolo di epsi, con tucti li requisiti ecc. chome [...] statuti si chontiene, e hanno dato a noi per ofercta cento fiorini d'oro, e di tucto ne apare registro alli chapitule ecc. tucto ad laude di Dio e promixione di expedire per la licentia della admixione ecc. Acta fuerunt hec anno Domini Jesu MCC sexagesimo sexto Pisis indictione octava [...] in ecclesia cenobii sancti Anthonii et die decimo Martii.

Frater Paulus prior

## Summaria

Bei der Suche nach Dokumenten, die in einer Ausstellung in Göttingen gezeigt werden könnten, geriet ein interessantes Stück des Diplomatischen Apparats der Georg-August-Universität in den Fokus. Das volkssprachige Dokument aus Pisa scheint klar auf das

---

91) Die vorläufige Edition Bocchis beruht ausschließlich auf einem eher schlechten Scan der Urkunde. Sie ist daher z. T. fehlerhaft bzw. unvollständig – so übersieht er etwa das Taukreuz und damit den Verweis auf den Antoniterorden, den die Urkunde definitiv enthält; vgl. BOCCHI, L'avventura (wie Anm. 11) S. 15–17. Für die vorliegende Edition wurde das Originalstück unter Schwarzlicht gelegt und darüber hinaus Spektralaufnahmen angefertigt.

Jahr 1266 datierbar zu sein. Sein Spender, Wilhelm Meyer, kaufte es 1899 in Florenz und benutzte es, um seine eigenen paläographischen Fertigkeiten zu trainieren, indem er auf das Pergament schrieb. Die Urkunde erwähnt den Pisaner Johannes di Paulo, der seinen Sohn den Mitgliedern eines Ordens überlässt, der in der Kirche S. Antonio di Spazzavento angesiedelt ist, und ihnen dafür 100 Goldflorentiner bezahlt. Die italienische Forschung glaubt eigentlich, dass die früheste Erwähnung der Kirche aus den 1340er Jahren stammt. Das Schriftstück wirft auch andere Fragen auf: Waren die Mitglieder des Ordens Antoniter, Basilianer oder armenische Bartholomiten? Die Untersuchung des Dokuments konnte zeigen, dass es sich um eine Fälschung von Domenico Cicci aus den Jahren 1763–1769 handelt. Cicci konstruierte mit großem Aufwand die angebliche Geschichte seiner Familie, indem er ein umfassendes Konvolut von Fälschungen herstellte. Diese Fälsfikate, die sich in mehreren Urkundenfonds im Archivio di Stato in Florenz befinden, stellen Ciccis Vorfahren als Inhaber wichtiger Ämter und nicht zuletzt auch als Kreuzfahrer dar.

While searching for documents to be displayed in an exhibition in Göttingen, an interesting piece of parchment was discovered in the Diplomatic Apparatus of the Georg August University. The Apparatus was established in 1802 and has, at its core, a collection of papal, imperial, and royal as well as ecclesiastic, dynastic, municipal, and private charters. The charter in question is written in Italian, originated in Pisa, and claims to date back to 1266. It was bought in Florence in 1899 by Wilhelm Meyer, who used it to train his palaeographic skills by writing on the parchment itself. The document mentions the Pisan Johannes di Paulo who entrusted his young son to the members of a religious order seated in the church S. Antonio di Spazzavento, paying them 100 Fiorini d'oro. According to Italian researchers, however, the earliest proof of the existence of a church in Pisa named „S. Antonio di Spazzavento“ dates to the 1340s. The intriguing document gives rise to further questions: To which religious order did the congregation belong? Were they Antonines or Basilian monks or Armenian Bartholomites? A critical examination of the charter finally reveals that it is a counterfeit, forged by a certain Domenico Cicci between 1763 and 1769. Cicci produced a comprehensive series of forgeries now preserved in several collections in the Archivio di Stato in Florence to document the alleged history of his family, claiming that his ancestors were illustrious holders of important offices and even crusaders.